

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 21 (1916-1917)
Heft: 9

Artikel: Moderne Kultur und Charakterbildung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint am 15. jedes Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2.50, halbjährlich Fr. 1.25; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr.

Inserate: Die gespaßte Petitzelle 15 Rp.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Böhler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Frä. Laura Wöhrlich, Lehrerin, St. Gallen.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frä. Dr. Graf, Bern; Frau Dr. Zurlinden, Bern; Frä. Benz, Zürich;
Frä. Dr. Humbel, Aarau; Frau Krenger-Kunz, Langenthal.

Inhalt von Nummer 9: Moderne Kultur und Charakterbildung. — Das Arbeitsprinzip in der Schule.
— 18. Jahresversammlung der Schweizer. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege. — Schweizerische
Tagung für Frauenstimmrecht. — Von Teuerung und anderem. — Schweizerischer Lehrerinnenverein.
— Aus den Sektionen. — Mitteilungen und Nachrichten. — Humoristisches. — Stellenvermittlung.

Moderne Kultur und Charakterbildung.

Anmerkung der Redaktion. Wir entnehmen dieses Einleitungskapitel mit
gütiger Erlaubnis des Verfassers und des Verlages Schulthess & Co., Zürich,
dem Buche Fr. W. Foersters: „Erziehung und Selbsterziehung“. Preis broschiert
Fr. 6, geb. Fr. 7.

In kriegführenden und neutralen Staaten schenkt man in der Gegenwart
dem Erziehungsproblem die grösste Aufmerksamkeit; denn man hat die Über-
zeugung: Nur eine bessere Menschheit vermag eine bessere Zukunft zu schaffen.
Während nun die eine Kategorie von Erziehern das Heil darin erblickt, die
Jugend durch gute Schulen, durch Schutzmassnahmen für die gefährdete Jugend,
durch Vorschriften und Jugendorganisationen zu tüchtigen, charaktervollen
Menschen zu erziehen, reden andere, und Foerster in erster Linie, einer Neu-
gestaltung der Menschheit von *innen heraus* das Wort, und er verdient, gehört
zu werden. Vieles in diesem Einleitungskapitel schon ist einem aus dem Herzen
gesprochen. Wie wir dies bei Foerster gewohnt sind, bietet er die Pillen seiner
Wahrheiten manchmal in eigenartig gefärbten Oblaten zum Schlucken an. Das
sollte aber nicht hindern, dass recht viele Leserinnen sich dieselben zu Gemüte
führen.

Moderne Kultur und Charakterbildung.

Das Problem der Charakterbildung ist seit einer Reihe von Jahren immer
mehr in den Vordergrund der allgemeinen Aufmerksamkeit gerückt. Dahinter
steht keineswegs bloss ein neues Interesse an der Technik der Erziehung. Viel-
mehr ist es die wachsende Not der Seele und der Kultur, die den modernen
Menschen von den Aussenfragen wieder zu den innerlichsten Bedingungen seines

Lebens zurückdrängt. Dante schildert in seinem Inferno einen Ort, wo ringsum Klagen, Geseufz und Gestöhn die sternenlose Luft erfüllt: die dort leiden, das sind die Charakterlosen — Menschen, die durch keine unverrückbaren Ideale vor dem Druck des Milieus, vor der Tyrannei des Zeitgeistes, vor sich selbst geschützt und darum allen wechselnden Reizen der Aussenwelt und all ihren eigenen krankhaften Zuständen und Stimmungen haltlos preisgegeben sind, die von jedem Leid entwurzelt werden, jeder Versuchung zur Beute fallen und stöhnend und seufzend das Leben über sich ergehen lassen. In diesem Sinne gibt es ganze Zeiten, in denen der Himmel „sternenlos“ ist, wo zahlreiche Menschen nichts haben, was sie über sich selbst hinaushebt, so dass die Luft weithin widerhallt von den Klagen derer, die sich nicht selbst widerstehen können und nun die ganze Hölle der Charakterlosigkeit auskosten müssen.

Gerade wir Modernen leben in einer Epoche, in der in weiten Kreisen die grossen Ideale des persönlichen Lebens verblasst sind, die den Charakter organisieren und die Innenwelt gegenüber dem Druck der Aussenwelt befestigen. Wir sind stolz darauf, dass wir die Aussenwelt mehr als je unserm Willen unterworfen haben — in Wirklichkeit hat die Aussenwelt mehr als je Macht über unsern innern Menschen gewonnen. Dies tritt deutlich an einer ganzen Reihe von höchst bedenklichen Zeiterscheinungen zutage — Erscheinungen, die durch die peitschende Not des Krieges wohl vorübergehend in den Hintergrund gedrängt, aber keineswegs innerlich überwunden worden sind. Da ist zunächst die wachsende Verwahrlosung der Jugend. Diese Erscheinung ist keineswegs etwa nur ein Produkt ganz bestimmter wirtschaftlicher und sozialer Krisen, sondern sie muss als unmittelbarer Ausdruck des ganzen Zeitcharakters beurteilt werden. Für unsere Jugend liegt die Situation doch folgendermassen: Die Reize von aussen haben ins Ungemessene zugenommen, die Widerstandskräfte von innen aber, sowie die äusseren Hilfen und Schutzmittel für den Charakter haben ebenso ungemessen abgenommen. Unsere ganze Zivilisation läuft ja doch auf eine immer raffiniertere Bedienung der materiellen Seite der menschlichen Natur hinaus; die Warenhäuser bedeuten die Kathedralen unserer Kultur; ein wahres Fieber der Bedürfnisse hat die Menschen ergriffen — und eben diese materialistische Lebensstimmung ist nun auch in die Jugend gedrungen, die ja immer ein sehr feines Organ für den Hausgeist hat, auch für den Hausgeist einer ganzen Epoche. Und ebenso deutlich spürt die Jugend, welche nebensächliche Rolle im wirklichen Rechnen und Tun des heutigen Menschen die sittlich-religiösen Mächte spielen, von denen man in der Religionsstunde hört: Auf allen Gassen wird nur noch mit den greifbaren und messbaren Gütern dieses Lebens gerechnet. Man spreche nur einmal mit ernstesten und erfahrenen Frauen aus dem Volke, die das Gestern und das Heute zu vergleichen wissen: übereinstimmend sagen sie, wie furchtbar verheerend die Genussphilosophie der oberen Kreise heute in ihren Kreisen zu wirken beginnt; früher sei in der Familie der kleinste Griff nach Verbotenem als ein verhängnisvoller Anfang furchtbar schwer genommen worden — dafür habe man dann auch seine Söhne und Töchter ruhig aus dem Hause gehen lassen können; heute finde man immer mehr Eltern, die ihren Kindern keinen Schauer mehr vor dem Unrecht tun beizubringen vermöchten, weil sie diesen Schauer selbst nicht mehr empfinden — Gut und Böse sind eben durch weit greifbarere Maßstäbe ersetzt. Welche Festigkeit kann man da von jungen Leuten erwarten, die in grossen Bureaus und Werkstätten allen möglichen unkontrollierbaren Einflüssen preisgegeben sind?

Es wird heute viel von den sogenannten Minderwertigen gesprochen, die ein so grosses Kontingent zur Armee des jugendlichen Verbrechertums stellen. Solche Minderwertigen hat es zu allen Zeiten gegeben: in Zeiten aber, in denen starke sittliche Imperative, leuchtende religiöse Ideale und hohe Vorbilder der Selbstdisziplin die Gesellschaft durchdringen, wo der Anspruch des Geistes zielbewusst dem bloss Natürlichen und Angeborenen gegenübertritt, da bleiben die Impulse der Minderwertigen sozusagen durch Gegendruck gebunden; die heute herrschende Zeitanschauung aber entfesselt geradezu alle Minderwertigkeiten, ja macht selbst die Normalen minderwertig, indem sie Begierden und Leidenschaften souverän werden lässt. Ist nicht manches jugendliche Delinquententum nur der natürliche Ausdruck einer Epoche, in der so viele Erwachsene in ihrem Denken über Leben und Pflicht geradezu kindisch geworden sind? Was kann man denn von den *Minderwertigen* erwarten, wenn Gebildete und *Normale* aufstehen und aus der Liederlichkeit eine „Sexualreform“ und aus dem moralischen Schwachsinn eine Lebensphilosophie machen? Liegt doch zweifellos die allerwichtigste Fürsorge für alle Gestörten, Belasteten und Haltlosen nicht in blossen Gesetzen und Anstalten, sondern vor allem in der Gegenwart erhabener und unerschütterlicher Ideale des Charakters und des Gewissens, die als gewaltige „orthopädische“ Kräfte auf das zerfahrene Seelenleben einwirken und selbst viele abnorm Veranlagte gegen die Oberherrschaft ihres Impulslebens sicher zu stellen vermögen. Gerade diese tiefsten geistigen Fundamente der „Jugendfürsorge“ aber sind heute weithin zerstört. Was hilft da alle Technik der Aufsicht?

Ein weiteres Symptom der geschwundenen persönlichen Widerstandskraft ist die sexuelle Not unserer Zeit. In ihr verrät sich die gänzliche Unsicherheit, mit der heute der Mensch den Ansprüchen seiner organischen Natur gegenübersteht. Nicht in der Stärke des Trieblebens etwa liegt das Wesen dieser Not, sondern darin, dass der moderne Mensch gar nicht mehr weiss, warum er überhaupt widerstehen soll. Der zersetzende Zweifel an dem Rechte des geistigen Anspruchs lähmt die Innervation des Willens, man ist an den *Vorstellungen* irre geworden, die bisher den Widerstand inspirierten — da haben die Triebe leichtes Spiel.

Ein weiteres Zeichen jener inneren Schwäche ist die Zunahme der Nervosität. Unsere technische Kultur hat das Leben mehr als je nach allen Seiten ausgepolstert, und doch sind die Menschen hilfloser als je den Stössen des Lebens preisgegeben — eben weil gegenüber der ewigen Tragik des Geschickes keine bloss technische Kultur, sondern nur innere Kultur helfen kann. Dem veräusserlichten Menschen der Gegenwart aber fehlen alle Vorstellungen und Kräfte, vermittels deren er die Aussenreize harmonisieren und mit seiner eigenen Unruhe und Zwiespältigkeit fertig werden kann. Er weiss mit dem Leiden nichts anzufangen, nichts aufzubauen, empfindet es nur als dumpfe, irritierende Lebenshemmung; die gleichen Erfahrungen, durch die der innerlich geweckte Mensch an Kraft und Herrschaft über das Leben gewinnt, bringen den entwurzelten Modernen in die Nervenheilanstalt . . .

Die hier beleuchtete Widerstandslosigkeit verrät sich ferner auch in dem, was man im eigentlichsten Sinne als Charakterlosigkeit bezeichnet: in der Haltlosigkeit des einzelnen gegenüber den gesellschaftlichen Einflüssen. Nietzsches Protest gegen die Übermacht der Gesellschaft, sein Wort „Gemeinschaft macht gemein“ kann nur richtig verstanden werden, wenn man sich die ganze Gefahr vergegenwärtigt, die die menschliche Gesellschaft für ein unbeschütztes Gewissen

bedeutet. Ohne ein stärkendes Ideal des persönlichen Charakters werden wir nur zu schnell die Beute unseres sozialen Trieblebens, d. h. unserer Menschenfurcht, unseres Ehrgeizes, unserer sozialen Gefallsucht und aller anderen Herdengefühle. Das Massenleben, der Menschenverkehr, die kollektive Organisation, die Macht und Ausdrucksfähigkeit der öffentlichen Meinung ist immer grösser, die Organisation des Innenlebens immer schwächer geworden — da muss das Individuum ausgelöscht werden, mitten in allem Individualismus: dieser wird dann nur ein Recht des Individuums auf unablässigen Wechsel in der Anpassung an die aller- verschiedensten kollektiven Moden und Ansprüche.

Am gefährlichsten ist wohl die moderne *Nachgiebigkeit gegenüber dem Pathologischen*. Noch nie hat die Wissenschaft solche Triumphe in der Erkenntnis des Pathologischen gefeiert, wie in unserer Zeit — noch nie hat der menschliche *Wille* so sehr die Waffen vor dem Pathologischen gestreckt, wie gerade heutzutage. Die allerwichtigste Gegenwirkung des Charakters gegen die dämonische Macht des Niedern im Leben, nämlich das Bewusstsein von Schuld und Verantwortlichkeit, wird auf diesem Wege ausgeschaltet. Der abnorme und krankhafte Impuls wird zu einem Fatum erhoben, dem gegenüber es keine Pflicht und keine Macht der Gegenwehr gibt. So beginnt mitten in der ungeheuren äussern Betriebsamkeit des modernen Menschen ein Versagen der allertiefsten persönlichen Initiative und Seelenkraft. Kein Wunder, dass gegenüber dieser drohenden *Passivität der geistigen Persönlichkeit* nunmehr das neue Schlagwort des „*Aktivismus*“ ausgegeben worden ist (Bergson, Eucken). Der innere Mensch soll wieder in seine Rechte eingesetzt und zu gesetzgebender Kraft erhoben werden. So kommt man zur Forderung der Charakterbildung als einem ersten, noch dumpfen Protest der modernen Seele gegen das immer unerträglichere Überwältigtwerden durch die Aussenwelt. Die Forderung der Charakterbildung wird ein Symbol für alle Sammlung der Seele gegenüber der allgemeinen Zersetzung und Zersplitterung, ein Ort der Besinnung auf das Eine, was not tut gegenüber der Allmacht des Nebensächlichen, Äusserlichen, Zeitlichen. Und in der Tat heisst ja auch Charakterbildung im tiefsten Grunde: die Zeit mit der Ewigkeit verbinden. Die echte Erziehung solle Menschen herausziehen aus der Zeit, d. h. aus der haltlosen Anpassung an die Ansprüche der Welt, um ihn dadurch zum Herrn seiner selbst und der Welt zu machen. Die unsterbliche Seele des Menschen selber ist es, die sich wieder machtvoll regt in dem Verlangen nach Charakter; sie will wieder aus ewigen Quellen gespeist werden, um von dort aus gesetzgebend ins Leben zu dringen und alles Zeitliche der überzeitlichen Wahrheit zu unterwerfen.

Aus jenem neuen „Aktivismus“ folgt dann eine neue organisatorische und gesetzgebende Stellung der Seele nicht nur gegenüber den Ansprüchen des Leibes und gegenüber den Anreizen der materiellen Zivilisation, sondern auch gegenüber den Anforderungen des Berufslebens mit all seinen vielfältigen Versuchungen. Auch hier gehört es zur aktiven Haltung, den Charakter nicht einfach den bestehenden Gebräuchen zu unterwerfen, vielmehr muss das Berufsleben selber dem höchsten geistigen Berufe, dem Heil der Seele, dienstbar gemacht werden. Schon scheidet sich in diesem Sinne bei hochgesinnten Kaufleuten die „servile“ von der „liberalen“ Berufsauffassung: Servil ist es, sich die niederen und augenblicklichen Zweckmässigkeiten des Berufserfolges zu opfern, liberal ist es, das Geschäftsleben nach den Bedürfnissen des geläuterten Charakters zu gestalten. Der servile Geschäftsmann wird dem Geschmacke des Publikums seine Ehre und

seine wirtschaftliche Initiative opfern, der liberale Geschäftsmann wird an der Veredlung des Bedarfslebens aktiv mitwirken.

Auf die Politik angewandt, bedeutet diese aktive Haltung des Innenmenschen, dass der in das politische Leben Eintretende aufhört, die Rohheit der politischen Sitten und Methoden als ein Fatum hinzunehmen, dem alle höheren Bedürfnisse der Seele geopfert werden müssen, vielmehr wird er die politische Aktion und das politische Wort mit dem höheren Leben der Seele in Einklang zu setzen bemüht sein und unerschütterlich darauf vertrauen, dass auch die grossen politischen Probleme nur mit Hilfe der höchsten Charakterkräfte und nicht durch die grobe Mechanik des niederen Lebenskampfes gelöst werden können.

Endlich bedeutet dieses Aktivwerden der Innenwelt, dass wir auch auf dem Gebiete der gesellschaftlichen Umbildungen uns abwenden von jenen mechanischen Lehren, die die moralische Persönlichkeit zugunsten blosser blinder Entwicklungstendenzen ausschalten wollen; wir erkennen, dass auch hier alles Heil nur von der Belebung der sittlichen Kräfte kommen kann, und dass wir uns einer höheren Ordnung des gesellschaftlichen Lebens nur durch Läuterung der Seelen anzunähern vermögen.

Die Vertiefung in die Bedeutung der persönlichen Wiedergeburt für die Lösung der grossen gesellschaftlichen Probleme führt uns zu der zweiten Ursache für das neuerwachte Interesse an den Fragen der Erziehung: es steht hinter diesem Interesse nicht nur die Not der Einzelseele, sondern auch eine *gesellschaftliche* Not. Und zwar besteht diese darin, dass die gewaltige, durch materielle Interessen bewirkte *äussere* Organisation der Menschenkräfte unverkennbar der tieferen religiös-sittlichen Vereinigung der Seelen weit vorausgeeilt ist. Eben darum aber haben die hochgesteigerten äusseren Beziehungen und Berührungen doch nur die Anlässe zur Reibung und Verfeindung ins Ungemessene vermehren können. Das Ergebnis davon aber ist jener Zustand reizbarer, friedloser und kurzsichtiger Selbstbehauptung, innerhalb dessen alle die brennenden Probleme unseres Zusammenlebens, die Arbeiterfrage, das Rassenproblem, die Frage der Demokratie, überhaupt nicht zu lösen sind, sondern nur zu Ausgangspunkten rastloser gegenseitiger Verhetzung und Erbitterung werden.

Der Krieg hat der Kulturmenschheit ihren wahren Zustand im Spiegel vorgehalten: sie liess sich durch den Schein der äussern Ordnung und Friedlichkeit über die vulkanischen Gewalten hinwegtäuschen, die in ihrem noch gänzlich ungeläuterten Triebleben zum Ausbruch bereit lagen. Da niemand wirklich den Krieg wollte, so hielten wir uns alle für friedlich; wir sahen gar nicht, von welchen bösen Leidenschaften gegeneinander wir alle besessen waren, wie sehr unser täglicher Verkehr von den rohesten Abwehrraffekten und von der kurzsichtigsten Selbstsucht durchdrungen war, und dass dies ganz unausbleiblich auch in die Völkerbeziehungen übergreifen und dort seinen furchtbaren Ausdruck finden musste. Der Friede war gleichsam nur die künstliche Aussenseite eines ganz anders gearteten Zustandes der Seelen; der allein sachgemässe Ausdruck für diesen Zustand und zugleich dessen Strafe war der Krieg. Ein dauernder Völkerfriede setzt voraus, dass die Zähmung der Naturgewalten im menschlichen Innern mit ganz anderem Ernste in Angriff genommen wird, wie bisher, und dass man endlich begreift, dass eine menschliche Kultur auf Technik und egoistischem Interessenstreite allein nicht stehen kann, dass vielmehr höhere Seelenkräfte gerufen werden müssen, wenn nicht von Zeit zu Zeit der Geist

wütender Zerstörung alles dem Erdboden gleich machen soll. So bricht sich der Gedanke immer mehr Bahn in allen Völkern, dass die wichtigste Garantie gegen die Wiederkehr einer solchen Katastrophe darin liege, dass die Erzieher alle ihre Kräfte anspannen, um die neue Generation für die grosse Kunst des menschlichen Zusammenlebens, für die ritterliche Behandlung von Interessengegensätzen, für die Objektivität der gegenseitigen Beurteilung, für die Beherrschung der Affekte, in einem ganz neuen Stile vorzubereiten — und zwar ebenso sehr zugunsten der *inneren* wie der *äusseren* Schwierigkeiten und Aufgaben des Volkslebens.

Für all diese neuen Verantwortlichkeiten wird es von hoher Bedeutung werden, dass die Erziehung, als die eigentliche Kunst der Willensbeeinflussung, selber mit dem Vorbilde einer höheren sozialen Kultur vorangeht, statt einfach nur das Recht des Stärkeren auszuüben. Soziale Kultur aber bedeutet: Zusammenwirken, statt Vergewaltigen, Verständigung statt Unterwerfung, Sicherstellung des eigenen Rechtes durch erhöhte Achtung vor dem fremden Rechte. Der Erzieher, der ja doch fremdes Leben nicht erdrücken, sondern zur Entfaltung bringen soll, er muss vor allem selber ein Beispiel von solcher sozialen Kultur geben, er muss zeigen, wie man das eigene Recht durchsetzt, ohne den Mitmenschen zu erbittern und zu erniedrigen. Solche wahrhaft soziale Leitungskraft erst sichert ihm den tiefern Berufserfolg — ohne sie mag er gewisse Erfolge äusserer Zucht aufweisen können, wird aber im tiefsten Grunde immer nur Auflehnung erzeugen und durch sein Beispiel die eigene Unkultur auf die junge Generation übertragen. Der Hauptfehler der ältern Erziehungsmethoden und die Ursache vieler ihrer Fehlschläge gerade gegenüber der modernen Jugend beruhte eben darin, dass man zu sehr mechanisch-gewalttätig von aussen auf den Willen einwirkte, sich zu wenig mit den besseren Charakterkräften des Zöglings zu verbünden wusste, zu respektlos mit der Selbständigkeit und Eigenart des Geleiteten umging. Die Pädagogik ist in dieser Beziehung selber noch zu stark von einem unentwickelten Stande sozialer Kultur beeinflusst gewesen, sie hat ihr eigenes Prinzip der Seelenweckung und Seelenführung zu wenig selbständig entwickelt, hat zu sehr die polizistischen Methoden des alten gesellschaftlichen Ordnungswesens nachgeahmt, die doch selbst auf ihrem eigenen Gebiete den neuen Aufgaben der Kultur längst nicht mehr gewachsen waren. Die neue Pädagogik muss sich zu einer Wissenschaft und Kunst der Seelenleitung und der Willensübertragung nicht nur für die Jugendführung, sondern für alle Berufe entwickeln — so allein können die Hoffnungen in Erfüllung gehen, die die von Hass und Gewalttat zerrissene Menschheit heute auf das künftige Werk der Erziehung setzt.

Das Arbeitsprinzip in der Schule.

Vortrag, gehalten an der Generalversammlung des kantonal-bernischen Lehrerinnenvereins,
Samstag den 27. Januar 1917 von L. Fürst.

(Schluss.)

Der *Sprachunterricht* kann so gut, wie der Anschauungsunterricht von frohester Tätigkeit erfüllt sein. Unser erstes darf aber nicht sein, sofort mit Lesen und Schreiben zu beginnen, sobald das Kind die Schulstube betritt. Die Gründe hierfür sind schon oft diskutiert worden. Man hört dann etwa die Einwendung: Aber die Kinder haben ein so sehnliches Verlangen danach. Ein